

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Eine Reise nach Israel, Jordanien, Syrien und Libanon im
Oktober/November 1962

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Grafiken, Plastiken sowie Gemälde und Einzelmöbel ausgestellt und verkauft.

Eine Reise nach Israel, Jordanien, Syrien und Libanon im Oktober/November 1962

Von Dr. Conrad Böttcher

In Tagebüchern, die ich über meine Reisen im letzten Jahrzehnt geführt habe, pflege ich nur ganz persönliche Eindrücke festzuhalten, nicht dagegen eingehende Schilderungen des Geschauten und Erlebten zu geben, da das ja letzten Endes doch nur auf das Abschreiben des Baedeker oder anderer Reiseführer hinauskommen würde.

Unter diesem Gesichtspunkt bitte ich also den kleinen Bericht zu würdigen.

Anreise

Eine Reise nach Vorderasien, insbesondere nach dem Heiligen Land, war seit Jahrzehnten mein Wunsch.

Im Jahre 1936, auf einer Kreuzfahrt im östlichen Mittelmeer, war schon von Beirut ein Ausflug in das — damals noch ungeteilte — Jerusalem geplant, jedoch wurde der Trip kurz vor Antritt des Fluges abgesagt, da gerade um diese Zeit — es war Ende September 1936 — wieder einmal schwere Unruhen zwischen Arabern und Juden in der Umgebung von Jerusalem ausgebrochen waren.

Im Mai 1961 plante ich auf einer Kreuzfahrt nach der Krim — die Türkei und die Ägäischen Inseln inbegriffen — einen Flug von Konstantinopel nach Jerusalem, aber die notwendigen Visa waren in der kurzen Zeit vom Ausland her nicht zu beschaffen. So wurde es dann Herbst 1962, bis ich eine solche Reise unternehmen konnte.

Ich habe sie nicht als Gesellschaftsreise durchgeführt, sondern als Einzelreise, die in allen wichtigen Punkten von Stuttgart aus sorgfältig vorbereitet war.

Alle Hotelbestellungen waren auf den Tag terminiert, die Kraftwagen für die Ausflüge in allen vier Ländern bestellt, Chauffeure und Führer dazu engagiert, so daß es nur darauf ankam, daß das vorbereitete Programm auch wirklich klappte.

Die Visa einzuholen, bereitete keine Schwierigkeiten. Als Besonderheit ist zu erwähnen, daß das Visum für Israel nicht im Paß eingetragen werden durfte — es wurde lediglich auf einem Einzelblatt erteilt, das nicht Bestandteil des Passes wurde —, denn anders hätten die drei arabischen Länder kein Visum erteilt. Schon diese Formalität zeigt die Gegensätze auf, die ich dann im einzelnen bei meiner Anwesenheit in diesen Ländern erlebte.

Da um die Zeit Ende Oktober der Verkehr auf den deutschen Flugplätzen oft durch Nebel gestört ist, fuhr ich in einem schönen Schlafwagen von München nach Rom, um dort am nächsten Tag ein Flugzeug der TWA (Transworld Airline) von Rom nach Tel-Aviv zu nehmen, das mich mit einer kurzen Zwischenlandung in Athen in der sagenhaften Zeit von nicht ganz drei Stunden nach Tel-Aviv brachte.

Israel

Bei der Ankunft um 6 Uhr war es schon dunkel — der Übergang vom Tag zur Nacht erfolgt in diesen südöstlichen Gegenden ja sehr schnell —, aber der bestellte Kraftwagen mit dem Angehörigen eines Reisebüros war zur Stelle, und durch das im Abendverkehr sehr lebhaftes Tel-Aviv hindurch ging es 15 km weiter nördlich nach Herzlia, wo ich im schön gelegenen Hotel Sharon Zimmer bestellt hatte. Die Zimmer waren ausgezeichnet, wie sich am Morgen zeigte, mit weitem Blick auf das Meer, so daß ich vom Balkon meines Zimmers aus jeden Morgen zum Schwimmen ins Mittelmeer gehen konnte. Das Wasser war für unsere deutschen Verhältnisse noch warm, etwa 21 Grad, während die Ortsansässigen es schon als kalt bezeichneten.

Das Hotel war ausgezeichnet geführt. Im Restaurant gab es zwei Abteilungen, den jüdischen Gepflogenheiten entsprechend eine sogenannte „milchige“ Abteilung, in der man eine Reihe von guten Vorspeisen ohne Fleisch bekam und als Hauptgericht Fisch. In der anderen Abteilung gab es Fleischgerichte, aber nicht zusammen mit Fisch, so daß sich die beiden Abteilungen deutlich unterschieden. Diese Aufteilung ist ein Teil der Regeln, die unter dem jüdischen Begriff „Koscher“ zusammengefaßt werden.

Lokale Weine — Israel hat seinen Weinbau sehr stark gesteigert — waren preiswert und gut.

Tel-Aviv, wohin mich der erste Ausflug brachte, ist eine ganz moderne, erst in den letzten 30 bis 35 Jahren entstandene Stadt, ziemlich einheitlich in allen Bauten, also ohne Gesicht und in starker Ausdehnung. Das alte Jaffa, das unmittelbar an Tel-Aviv angrenzt, zerfällt immer mehr. Es ist stark zerstört aus den jahrzehntelangen Kämpfen zwischen Arabern und Juden, und heute sieht man noch etwa 300 m breite Streifen des Niemandslandes, das die feindlichen Parteien zwischen sich gelegt hatten. Erwähnenswert sind große kulturelle Bauten, eine sehr schöne Konzerthalle, die ihre Entstehung der Spende eines reichen Amerikaners namens Mann — keine Verbindung mit Heinrich und Thomas Mann — verdankt, ein Museum, das die bekannte, bei allen Frauen angesehene Kosmetikerin Helena Rubinstein gestiftet hat und ähnliches mehr. Das kulturelle Leben ist lebendig. Es waren eine Reihe von großen Konzerten, darunter auch von russischen Künstlern, angekündigt.

In einem von einem Wiener geführten Lokal konnte man angenehm den Lunch nehmen, Gulasch und Apfelstrudel waren nach Israel mitgewandert.

Ein weiterer Ausflug führte nach Cäsarea, einer alten Römer- und Kreuzrittersiedlung, unmittelbar am Meer gelegen, südlich Haifa, und von da fuhren wir ostwärts nach Nazareth, noch weiter ostwärts zum Tiberias-See (biblisch See Genezareth), wo wir uns von der eigenartigen Stimmung, die violettgrau über dem See liegt, beeindrucken ließen.

Kapernaum wurde besucht, und dann ging es zu einem „Kibuz“, der israelischen gemeinschaftlichen Bewirtschaftung eines Gutes am Austritt des Jordan aus dem Tiberias-See.

Erst gegen 7 Uhr abends waren wir wieder in Herzlia, ein Tag, der auf der Reise der längste und anstrengendste war, während im übrigen in aller Regel, wie ich sie stets befolge, von etwa 4 bis 4.30 Uhr an eine lange Siesta bis zum Abendessen eingeschaltet wurde.

Der nächste Tag galt dem Besuch von Haifa, einer sehr schön, im Schmuck sorgfältig gepflegter Bäume gelegenen Stadt. Auf dem Weg dorthin führte uns unser Führer zu einer Siedlung, die ein Angehöriger des Bankhauses Rothschild angelegt hatte. Mitten in der Steinwüste ein großes Parkgelände, in dem alle Bäume und Pflanzen, die es in Israel gibt, vertreten waren und gepflegt wurden. In der Mitte des Parkes steht ein Mausoleum, in dem der Stifter mit seiner Frau begraben liegt, in einer unendlichen Ruhe und mit einem weiten Blick über das israelische Land. Wer Israel besucht, sollte einen kleinen Umweg — kurz vor Haifa geht die Straße östlich ab — von 10 km nach Zikhron YA'AQOY nicht scheuen.

In der Nähe von Haifa liegen die Berge Carmel und Tabor, beide mit Erinnerungen an das Alte und Neue Testament.

Nazareth ist eine Stadt, in der zahlreiche Araber wohnen, ein Teil der Minderheit, die nach der Errichtung des israelischen Staates nicht ausgewandert sind. Die Behandlung dieser Minderheit ist der Stolz der israelischen Regierung. Sie versorgt sie genau wie die Israeliten selbst mit großen Anlagen für Wasser, Schulen usw. Jeder Führer und Fahrer, mit dem wir in Israel zusammenkamen, meinte, wenn wir durch eine arabische Siedlung fuhren, einen so hohen Lebensstandard wie heute haben die Araber bislang nie gehabt.

Die Tage in Tel-Aviv und Herzlia klangen aus, und wir begaben uns von Herzlia pünktlich um 10 Uhr abfahrend nach dem israelischen Jerusalem, um dort drei Tage zu bleiben.

Die Fahrt war interessant, gute Straßen, starker Verkehr, zumal da die Bahnverbindung Tel-Aviv—Jerusalem nur zweimal am Tage durchgeführt wird und in Israel wie in allen kleinasiatischen Ländern das Gemeinschaftstaxi viel benutzt wird. Es finden sich dazu alle die zusammen, die dasselbe Reiseziel haben, und der Preis wird dann entsprechend der Zahl der belegten Plätze aufgeteilt.

Nach eineinhalb Stunden Fahrt erreichten wir das schön gelegene und sehr gepflegte Hotel King David, wo wir herrliche Zimmer mit Blick auf das jordanische Jerusalem bezogen.

Eine Rundfahrt führte uns bald auf den Berg Zion, wo Erinnerungen an das Alte Testament wach wurden, und an das Grab des Königs David. Zu besichtigen war aber auch in der Dormition Abtei Mount Zion die Krypta, in der die Heilige Maria begraben sein soll. In Jerusalem, ebenso wie in Tel-Aviv viele Neubauten, aber nicht so einförmig, sondern eleganter, in schönem Sandstein und in guten Formen.

Das Interessanteste an modernen Bauten in Jerusalem waren die beiden Universitätsviertel, das eine unmittelbar auf einem Hügel in der Stadt gelegen, modern und schön eingerichtet, auf Grund von Spenden amerikanischer Juden. Die Namen der Spender waren sorgfältig an den Eingängen vermerkt. In diesem Teil des Universitätstraktes wird die besondere Aufmerksamkeit der Besucher auf einen kleinen Saal gelenkt, in dem in einem Panzerschrank mit kugelsicherem Glas und weiteren Vorsichtsmaßnahmen ein Teil der Schriftrollen gezeigt wird, die 1947 in Höhlen am Westufer des Toten Meeres (im jordanischen Teil bei Qumrān) gefunden wurden und biblische Texte darstellen, die bis mindestens 200 v. Chr. zurückreichen. Aus der Hand eines jungen Beduinen-Hirten kamen die hier ausgestellten Stücke durch verschiedene Hände nach USA, von wo sie — den Jordaniern gegenüber geheimgehalten, durch Vermittlung von „The American Fund for Israel Institutions“ und eines New Yorker Millionärs D. Samuel Gottesman — gegen Zahlung von \$ 250 000,— nach Israel in die Hand der Regierung kam.

Ich las darüber das im Abschnitt „Vorbereitung und Literatur“ aufgeführte Buch von Wilson „Die Schriftrollen vom Toten Meer“, das mich ähnlich erregend fesselte, wie dies seinerzeit Ceram mit seinem Roman der Archäologie „Götter, Gräber und Gelehrte“ getan hatte; ihm sind auch die soeben gemachten Angaben über den Preis des Erwerbs für Israel — mir wurde in Jerusalem ein Preis von 2 Mill. \$ genannt — entnommen (S. 130).

Das zweite Universitätsviertel liegt etwa 20 Minuten von Jerusalem entfernt, Haddassah genannt nach der jüdischen Frauenorganisation, die in Amerika besteht und die Spenden für die Errichtung dieses großen medizinischen Zentrums gesammelt hatte. Es ist eine gewältige Anlage, die immer noch weiter ausgebaut wird und im Jahre 1961 etwa 200 000 Menschen mit ärztlichem Rat schon sehr zur Seite gestanden haben soll.

Das Schönste in Haddassah waren in einer kleinen, zum Gebäudekomplex gehörigen Synagoge die Glasmalereien von Marc Chagall. Ich hatte schon zum letzten Geburtstag ein Buch über diese Glasmalereien geschenkt bekommen, aber natürlich war der Anblick der Farben und der Lichter im Original ein ganz anderer und schöner als in der Reproduktion. Tief beeindruckt verließen wir die Synagoge.

Ein großes Projekt, das weite Kreise in Israel bewegt, ist die Bewässerung und Fruchtbarmachung der Negev-Wüste, die bald südlich von Tel-Aviv beginnt und zwischen dem Gazastreifen und dem Westufer des Toten Meeres nach Süden bis zum Hafen Israels am Roten Meer Eliath führt. Diese heutige Wüste war vor 2800 Jahren fruchtbarstes Land; das soll jetzt wieder hergestellt werden: Flüsse aus Nord- und Mittelsrael werden nach Süden geleitet, überall Sprinkleranlagen aufgebaut usw. Eine Industrie — vor allem Chemie — ist im Entstehen. Auch nach Öl und Erdgas wird gesucht.

Am Roten Meer bei Eliath gibt es eine Dreiländer-Ecke; es treffen sich Israel, Saudiarabien und Jordanien, das dort ebenso wie Israel einen Hafen hat, Akaba, der zur Zeit von deutschen Firmen groß ausgebaut wird. So bereichert man seine geographischen Kenntnisse.

Verpflegung im „King David“ war unmöglich, weil die Speisesäle mittags und abends von amerikanischen Reisegesellschaften beherrscht wurden, die, alle untereinander bekannt, laute Unterhaltungen von Tisch zu Tisch führten und das Bedienungspersonal so beherrschten, daß für Leute, die nicht zu diesem Kreis gehörten, kein Platz und kein Service war. Wir fanden ein recht brauchbares Restaurant namens „Hesse“, das von einem ehemals in Hamburg ansässigen Gastronomen geführt wurde, und zwar recht gut. Interessant allerdings, daß es Tag für Tag dieselben drei Menüs gab, standardisiert zur Verbilligung der Kosten, aber die Dinge waren gut und ganz europäisch.

Ein zweites gutes Restaurant wurde im italienischen Stil geführt. „Gondola“, stark besucht, so daß man sich immer rechtzeitig einen Platz sichern mußte.

Weniger gut war das mit orientalischem Einschlag betriebene „Vienna“.

Jordanien

Am Nachmittag des 6. 11. gingen wir hinüber ins jordanische Jerusalem; denn seit 1948 ist ja Jerusalem ähnlich wie Berlin durch eine Mauer getrennt. Die Grenze verläuft ganz unregelmäßig, da sie so gebildet worden ist, wie an einem bestimmten Stichtag des Jahres 1948 die Kampf-Fronten zwischen Arabern und Juden sich abzeichneten.

Die Teilung hat dazu geführt, daß der größte Teil der christlichen Stätten im jordanischen Jerusalem liegt, wo sich zur Zeit kein einziger Jude aufhalten darf. Der Übertritt findet am sogenannten Mandelbaum-Tor statt, das in Wirklichkeit eine Blechbaracke ist, in der sich die israelischen Devisen-, Paß- und Zollbehörden befinden. Der Name „Tor“ ist also nur symbolisch auf die Grenze bezogen, die an dieser Stelle durchschritten werden darf, aber so eingerichtet, daß das Gepäck auf der israelischen Seite an das Tor gestellt wird und erst, wenn man selbst das Tor durchschritten hat, von einem Jordanier geholt wird, ohne daß Israeli und Jordanier sich zu Gesicht bekommen. So groß ist die Feindschaft und so wird sie symbolisiert. Beim jordanischen Posten, einem freundlichen Unteroffizier, den ich nach einem von Peter Bamm entliehenen Rezept als „Captain“ begrüßte, und der deshalb entsprechend freundlich war, erwartete uns ein Angehöriger des Reisebüros und ein Führer, die uns dann bald in ein schönes neues Hotel Ambassador brachten.

„Auch Jordanien“ legt großen Wert auf die Förderung des Fremdenverkehrs, weil er die begehrten harten Dollar bringt (auch ich habe auf der ganzen Reise mit Travellerschecks in Dollar gezahlt, die nur von mir mit meiner Unterschrift gegengezeichnet werden mußten und anstandslos honoriert wurden).

Dem Hotel sah man an, daß die Jordanier noch nicht über große Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügten. Die Waschbecken im Badezimmer waren unglücklich angebracht, es fehlten die Handtuchhalter, aber sonst war alles ordentlich und wurde ausschließlich von männlichen Hilfskräften saubergehalten.

Auswahl an Restaurants gab es wenig oder wenn, dann doch mit Fragezeichen, so daß man auf die Vollpension im Hotel angewiesen war.

Gut war der Rotwein, der von einer Abtei der Trappisten, in der Nähe von Latrun, einem bis 1948 sehr umkämpften Ort, stammte.

Überall wo man zu erkennen gab, man komme aus Israel, traf man abgrundtiefen Haß; in der arabischen Welt sind die Israelis die bestgehaßten

Menschen, denn wenn sie auch in den Engländern Zwingherren, in den Franzosen Ausbeuter sieht, so haben ihr die Israelis den fruchtbarsten Streifen Land weggenommen, das ihr Siedlungsgebiet war.

Exkursionen in Jerusalem:

Die erste führte nach Bethlehem, wo wir in der Tiefe der Geburtskirche die mit zahlreichen Ampeln der verschiedenen christlichen Bekenntnisse geschmückte Geburtsstätte Christi sehen konnten. Und dann weiter zu dem Feld, auf dem bekanntlich der Erzengel den dort weidenden Hirten die Geburt Christi in Bethlehem ankündigte.

Die Fahrt ging durch die vegetationslose, steinige judäische Wüste, und ich wurde lebhaft erinnert an meine Schulzeit, wo wir im Zusammenhang mit den Kreuzzügen das Uhland-Lied auswendig lernten: „Als Kaiser Rotbart lobesam durchs heilige Land gezogen kam ... viel Steine gab's und wenig Brot.“

Auf der Rückfahrt kamen wir nach Gethsemane und auf den Ölberg mit seinen vielen Erinnerungen. Über Gethsemane ist eine neue Kirche errichtet, genannt die „Kirche der Nationen“, weil zu dem im Jahre 1924 vollendeten Bau viele Nationen beigetragen haben. Betreut wird die Kirche von freundlichen Franziskanermönchen.

Der Nachmittag war dem Felsendom und Umgebung gewidmet. Der Felsendom ist eine schöne große Moschee an der Stätte, wo früher die jüdischen Tempel standen. Diese Moschee — es gibt noch einige weitere — macht klar, daß Jerusalem heute von drei Religionen als Stätte ihrer Erinnerungen verehrt wird: Christen, Juden und Mohammedaner. Der Weg zur Moschee führte uns an der Klagemauer vorbei durch ein Basarviertel mit seinen engen Gassen, kleinen Läden, viel Volk, aber ohne Besonderheiten gegenüber gleichartigen Vierteln in anderen orientalischen Städten.

Eine Autofahrt des nächsten Tages brachte uns in rascher Fahrt nach Jericho, das als herrliche grüne Oase — welcher Wohltäter ist das Wasser! — mitten in der judäischen Steinwüste liegt. Ein großes Flüchtlingslager — Jordanien hat rund 600 000 aus Israel seit 1948 geflüchtete Araber — zeigte die Schwierigkeit der Eingliederung in einen Staat, der selbst nur rund 1 Million Einwohner hat. Auf dem Weg zum Toten Meer hielten wir an der Stelle des Jordan (kurz bevor er in das Tote Meer fließt), wo Jesus getauft wurde. Zum Kauf des in Flaschen angebotenen Jordanwassers — $\frac{1}{10}$ Liter = 1 DM bis zur Literflasche mit 8 DM — konnten wir uns aber doch nicht entschließen.

Das Tote Meer

Dieselbe Stimmung wie über dem See von Tiberias, 400 m unter dem Meeresspiegel; ein Griff ins Wasser traf auf einen lauwarmen öligen Gehalt, der nach Schwefel roch und erst energisch mit Süßwasser abgespült werden mußte.

Gäste des schönen, modernen Hotels, das am Nordufer lag, schwammen, und zwar ganz flach, vielfach ohne Bewegungen, da der Salzgehalt des Wassers einen Halt in tieferem Wasser verhinderte. Für die Abgelegenheit des Ortes ist das Hotel preiswert: Zimmer mit Air-conditioner und Bad bei Vollpension 28 DM! Obwohl erst 10 Uhr, war es drückend heiß, so daß wir die kühle Höhe von Jerusalem (850 m über dem Meer) herbeisehnten.

Die letzte Exkursion galt der Via dolorosa mit den 14 Leidensstationen Christi, endend in der Grabeskirche, die über Golgatha steht. Der Eindruck leidet unter der Baufälligkeit der Kirche, aber es war tief bewegend, hier wie überall an den frühen Stätten der Christenheit einmal an den Plätzen zu stehen, von denen vor nunmehr bald 2000 Jahren eine neue Welt begann.

Libanon

Die von Jerusalem aus beabsichtigte und gebuchte Fahrt durch die Syrische Wüste nach Damaskus fand nicht statt. Nach Angabe des Reise-

büros Gargun, vertreten durch einen Herrn des YMCA in Jerusalem, bestand die Gefahr, daß wir von einer jordanischen Patrouille beim Grenzübergang nach Syrien angehalten und nach Jerusalem Jord. zurückgeschickt werden würden, weil wir am Mandelbaum-Gate aus Israel nach Jordanien gekommen waren. Nicht gewiß, aber Gefahr! So weit geht der Haß zwischen Israel und Jordanien. Also mußten wir die Konsequenzen ziehen und nicht von Jordanien nach Syrien gehen, sondern direkt von Jerusalem Jord. nach Beirut per avion. Der Vertreter hatte alles gut vorbereitet: Flugplätze besorgt, holte uns mit Auto selbst ab, und ohne daß wir zu zahlen hatten (weder für Flug noch für Gepäck) kamen wir 9.10 Uhr ab J. schon um 10.00 Uhr in Beirut an. Dort empfing uns wieder ein Vertreter des Büros Gargun und brachte uns zum Hotel Phoenicia. Schönes Hotel, sehr elegant, wunderbare Zimmer, groß, feudal eingerichtet, 11. Etage mit Blick auf Meer und Libanon. Eine weite Bucht tut sich auf mit herrlicher Pastellfärbung gegen Abend.

Die Stadt Beirut selbst unglaublich schmutzig in den Straßen und am Strand, wo alles von der Umgebung, aber auch alles hineingeschüttet wird. Starker Verkehr, besonders mittags und gegen Abend. Keine Sehenswürdigkeiten, keine Eleganz, viel Elend. Ein Land der Gegensätze; zum Teil leben die Menschen noch in Gehäusen, die aus Pappdeckeln und Kistenbrettern zusammengestellt sind. Viele Bettler!

Küche im Hotel sauber und gut. Großer Hors'd'oeuvre-Tisch. Gute, nicht schwere Weine; „Ksara“ rosé und rot die besten. Nicht billig: Lunch 12 L = 16 DM; Zimmer 15 \$.

Frankfurter Zeitung pünktlich am nächsten Morgen mit Flugpost, aber 1 lib. L. Illustrierte Zeitungen eine Woche zurück.

Zu warnen ist vor den orientalisches geführten Restaurants, die nicht schlecht sind, aber deren uns ungewohnte Speisen nicht bekommen. Da ich „gegen den Stachel gelockt“ hatte, bekam ich auch prompt eine Magenverstimmung, die, obwohl nach einem Tag durch Fasten und Rotwein behoben, leider der Anlaß war, den nunmehr von Beirut aus beabsichtigten Besuch von Damaskus abzusagen. Statt dessen eine Fahrt in die Höhe des Libanon zum Besuch der „Notre Dame de Libanon“, 1000 m über dem Meer, einer großen Marienstatue, die einen schönen Blick über die Bucht von Beirut und den Libanon gibt. Wir hatten einen sehr freundlichen gut französisch sprechenden Fahrer. Er war im vergangenen Jahr drei Wochen in Deutschland gewesen mit dem Wagen über Türkei, Bulgarien, Jugoslawien bis Hamburg; bis Wien Fahrtdauer 1 Woche, bis Istanbul 3 Tage. Umgebung und die Höhe des Libanon viel bebaut. Guter Stil und schöne Steine, wie in Jerusalem Israel. Im Gegensatz zur Stadt sehr sauber, gute Straßen in der Höhe. Viele Kirchen, Klöster und dazugehörige Schulen.

Rückreise

Infolge der wenig ansprechenden Stadt, der ungewohnten feuchten Hitze verkürzten wir den Aufenthalt in Beirut um zwei Tage und flogen mit der Allitalia nach Rom. Wieder nur drei Stunden. In Rom Wintergewitter, Blitz, Donner und römischer Regen. Doch folgten zwei zwar kalte, aber klare Tage, die zum netten Bummeln verlockten. Sehr hübsch ein Bild vom Petersplatz, den wir um die Mittagsstunde besuchten, um die Konzilväter in ihren schönen Gewändern — das rötliche Lila überwog — zur Mittagspause gehen zu sehen. Eine bunte Woge quoll aus dem Petersdom. Dann noch zur Fontana Trevi mit dem obligaten Geldstückwurf über die Schulter, und die Abfahrtszeit des Schlafwagens war da. Als ich am anderen Morgen das Abteilfenster bei Kufstein öffnete, traf ich auf den ersten dichten Schnee.

Eindrücke zusammengefaßt

Das Fazit: Eine in allem gelungene Reise. Stärkste Eindrücke: das Heilige Land, dann aber auch der Elan, die Kraft und die Macht, mit denen die Israelis ihren Staat aufbauen, und als Drittes der Blick in die politischen

Gefahren, die aus den dort ganz unorganisch entstandenen kleinen Staatsgebilden mit ihrer Feindschaft gegen Israel entstehen können.

Vorbereitung und Literatur

Die Reise erfordert, wenn man wirklich etwas von ihr haben will, eine gewisse Vorbereitung durch Lesen der Führer durch die Länder, von Reisebeschreibungen, gelegentliche Blicke in das Alte und Neue Testament.

1. Ausgezeichnet ist Kasimir Edschmid „Stürme und Stille am Mittelmeer“, S. 145—224. Es gibt keine bessere kurzgefaßte Übersicht über die Probleme dieser Länder. Insbesondere wird auch die Rolle, die England in den Jahren seit 1918 in diesen Ländern gespielt hat, sehr gut herausgearbeitet.
2. Auch gut, jedoch viel breiter ist Peter Bamm „Frühe Stätten der Christenheit“. Er behandelt aber nicht Israel.
3. St. John, Ben Gurion. Kindler-Verlag.
4. Dov Joseph, die Belagerung von Jerusalem 1948.
5. Edmund Wilson, die Schriftrollen vom Toten Meer (Winkler-Verlag München).
6. Werner Keller, „Und die Bibel hat doch recht“, insbesondere die Kapitel aus dem Neuen Testament, S. 325 ff. und der Anhang „Wiederaufbau (im heutigen Israel) nach der Bibel“, S. 403 ff. (Geon-Verlag Düsseldorf).
7. Interessante Streiflichter „Spiegel“, Nr. 21/62, über eine Reise des bayrischen Ministers Hundhammer durch Jordanien und Israel.
8. Weltwoche, das Flüchtlingsproblem in Jordanien, Syrien und Libanon, Nummer vom 29. 11. 1962.
9. Reiseführer:
Die in den 50er Jahren herausgekommenen muß man natürlich haben, aber sie geben keinen umfassenden Überblick, insbesondere auch zeitlich z. T. schon überholt. In Frage kommen:
a) Nagel-Verlag Karlsruhe „Israel“,
b) Schwann-Verlag Düsseldorf „Israel“,
c) Kurt Schroeder Verlag, Bonn „Syrien“,
d) Kurt Schroeder Verlag, Bonn „Jordanien und Libanon“.

Aber nicht zu vergessen:

Der gute alte Baedeker, der von keinem erreicht wird. Die Namen der Straßen, die Landesgrenzen sind zwar verändert, die Angaben über Preise, Hotels usw. sind überholt, aber der übrige Inhalt, soweit er Ewigkeitswert hat, ist unübertroffen.

Rat für eine andere Einteilung der Reise

Bei der von mir durchgeführten Reise ist es richtiger, wenn man die vier vorderasiatischen Länder gleichzeitig besuchen will, nicht in Israel, sondern in Beirut zu beginnen; einmal liegt dann Israel mit der Möglichkeit, ein paar Erholungstage am Israelischen Mittelmeer einzuschalten, am Ende der Reise und zum anderen fallen die Schwierigkeiten mit den arabischen Staaten und der arabischen Polizei weg, wenn man nach Israel geht, als wenn man aus Israel kommt.

Daß ich die Reise nicht als Gesellschaftsreise, sondern als Einzelreise gestaltet habe, erwies sich als richtig; denn bei Gesellschaftsreisen wird ja immer unendlicher Wert darauf gelegt, die einzelnen Tage zu füllen und möglichst alles zu zeigen. Das führt dann aber dazu, daß man oft schon von früher Stunde an bis in den Abend unterwegs sein muß, daß man, wenn man sich nicht für alle Einzelheiten interessiert, herumsteht und wartet, dabei müde wird, während man, wenn man allein reist, Tempo und Umfang dessen, was man sehen will, selbst bestimmen kann. So bekommt man mehr Zeit für Ruhe, mehr Zeit für Lektüre zur Vorbereitung und vieles andere.

Die Kosten waren nicht größer, als wenn ich bei einer Gesellschaftsreise die beste Staatskabine belegt hätte, im Gegenteil, nach einem von mir eingeholten Angebot war wahrscheinlich sogar die Gesellschaftsreise teurer.

Lesefrucht aus Werner Otto von Hentig „Mein Leben eine Dienstreise“ (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen).

Auf einer Reise nach Afghanistan im Auftrag des Auswärtigen Amtes im Jahre 1915 weilte Hentig auch in Teheran. Er bemühte sich damals darum, einem großen deutschen Unternehmen (Deutsch-Persische Teppich-AG) in den Schwierigkeiten zu helfen, die ihm von persischer Seite gemacht wurden. Dann heißt es Seite 79: „Während diese Beschwerde, die uns recht stutzig machte, lief, trafen Nachrichten bei unserem Konsul in Täbris — Dolmetscher Litten hatte dieses schwierige Amt kurz vorher übernommen — aus den armenisch-protestantischen Gemeinden seines Amtsbezirks ein. Seit vielen Generationen hatten Armenier an der Franckeschen Stiftung in Halle evangelische Theologie studiert und galten deshalb der Bevölkerung auch als Schützlinge des Deutschen Reichs. Ihre Kirchen wurden zum Teil geschändet, zum Teil orthodox konsekriert, die Pastoren aber mißhandelt und aus ihren Dörfern vertrieben. Das alles konnte nicht ohne weitere politische Absichten und Überlegungen geschehen sein.“

Die Reise nach Halle an der Saale

Bericht über einen Sieben-Tage-Besuch in der alten Heimat

von Günter Schab

Geschrieben im Mai 1964

Es ging mir wie vielen im Rheinland lebenden Bundesrepublikanern: ich hatte eine gewisse Scheu vor der Fahrt in die alte Heimat, aus der die — sich sehr widersprechenden — Berichte durch Zeitungsartikel, Rundfunksendungen, Briefe und mündliche Mitteilungen zu mir drangen. Dann zog es mich doch zu meinen Gräbern, deren ich drüben, ach, so viele habe, und ich konnte auch der Sehnsucht nicht wehren, das Land meiner Vergangenheit wiederzusehen, das ich vor einem Vierteljahrhundert verließ, und in dem ich nur selten, meist bei traurigen Anlässen, für ein paar Tage einkehrte.

Der Antrag

Ich bat also um eine Aufenthaltsgenehmigung und schrieb an die zuständige Behörde, ich wolle mir als westdeutscher Theater- und Musikkritiker einige Aufführungen in Halle und Magdeburg ansehen, um darüber zu berichten, und verschwieg die Absicht nicht, bei dieser Gelegenheit meine Toten zu besuchen. Die Beamtin, der gegenüber mein Wunsch, als ihr mein Brief überreicht wurde, auch mündlich von alten Freunden unterstützt worden ist, hat zunächst lakonisch geantwortet, sie kümmere sich nicht um die Verstorbenen, sondern nur um die Lebenden. Dann ist sie jedoch freundlich gewesen und hat, sechs Wochen später, den Schein ausgestellt, ohne den kein Schritt über die Zonengrenze möglich ist. Das Formular, für mich eine Kostbarkeit, galt allerdings nur für Halle, wo ich die Schule und die Universität hinter mich brachte. Für Eisleben, wo ich geboren bin, und für Magdeburg, wo ich lange als Feuilletonredakteur im Hochhause des Faber-Verlages amtierte, müsse die „Erweiterung“ des Antrages notfalls in Halle ausgefertigt werden.

Die Beamten

Alle übrigen Vertreter des Staates, in den ich nun von Düsseldorf aus von 9.22 bis 18.58 Uhr reiste, waren ausnahmslos sehr zuvorkommend. Zoll